



A b e n d =

z e i t u n g.

4.

Donnerstag, am 5. Januar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Infant.

(Fortsetzung.)

Der donnernde Ton der Rede, die kräftige Haltung des Jünglings schien den Prinzen zu sich zu bringen.

Laß mich los! — sagte er, dem jungen Manne starr ins Gesicht schauend — Demonio! Du hast ein paar Faste, wie Schmiedezangen. — Laß mich los! — Ich verpreche, ruhig zu seyn!

Weiter verlange ich nichts, Hoheit, und ich denke, es wird so für uns Beide am besten seyn! — erwiderte Renaud, indem er den Prinzen losließ, jedoch ihn noch scharf wachte.

Wie heißt Du? — Du bist kein Spanier! — sagte der Infant, sich nach und nach beruhigend.

Ich bin — Gott sey Dank — ein Franzose, Namens Renaud, und mit Monsieur de Foix in's Land gekommen! — versetzte der Jüngling, mit einem Reste von Troß.

Du bist Renaud, der geschickte Mechaniker? — rief Carlos, sich immer mehr beruhigend — Nun, ich liebe Dir! Du hast als ein Ausländer, und nicht mit uns gefehlt.

Soaquina trat jetzt vor.

Verzeiht, Hoheit! — sagte sie mit einer zierlichen Verbeugung — Don Juan trägt gar keine Schuld. Ich war unglücklich, Euch ohne Vorwissen zu beleidigen, und unvorsätzlich um Verzeihung.

Hi, sieh doch, die niedliche Allerleinste! (chiquita) — rief der Infant, indem das matte Auge lebhafter wurde —

Ha, Du allerliebste Gottesgabe! — Du also bist es gewesen, mein Salzäßchen? — Nun, ich verzeihe Dir, wenn Du mir ein Duzend Küsse giebst!

Euer Gnaden scherzen mit mir Armen! — versetzte erröthend das Mädchen.

Bei der Ehre Castiliens, chica, ich scherze nicht! — rief der Infant, Soaquinen umschlingend — Was meinst Du, Bobadilla, ist die Kleine nicht allerliebste? Und Du hast mir noch kein Wort von ihr gesagt, trotz dem, daß hier gegenüber eine Trinkstube ist, deren Wirth Dich für seinen besten Kunden ausgiebt, Borracho! (Trunkenbold) — Du hättest das Alles an Ort und Stelle untersuchen müssen.

Verzeiht, Hoheit! — fiel Renaud mit französischem Freimuth ein — Euer Barbier hat als ein kluger Mann gehandelt, daß er Untersuchungen solcher Art in diesem Hause unterlassen. Soaquina ist meine Braut, und die Treppen sind ziemlich steil.

Du willst also heirathen, Chocolatentöpfchen meiner Seele? — rief der Prinz, den Nachsatz überhörend, zu dem Mädchen gewendet — Thue das, Zuckermäuschen, denn Du scheinst mir achtzehn Jahre, und da ist es die höchste Zeit, oder vielmehr, thue es erst in vier Wochen.

Aber höre, Bobadilla! Mir fällt etwas ein. Die Schloßherren in der Casa del Campo sind in einem abscheulichen Zustande — nicht wahr — Du Maurenschlingel? — Bobadilla nickte — Auch habe ich längst beabsichtigt, die Zimmer, welche ich im Palaste bewohne, ganz abzubauen zu lassen. Es müssen künstliche angebracht werden

mit geheimen Federn — verstehst Du, Renaud? — solche, die Niemand öffnen kann, als wer um das Geheimniß weiß, und da, mein geschickter Franzose, sollst Du mein Leibmechanikus seyn. Ich gebe Dir freie Wohnung — o, ich will Deiner kleinen Joaquina schon ein hübsches Nestchen bereiten — viertausend Silberrealen Gehalt, und wenn ich sehe, daß Du ein vernünftiger Mensch bist, sollst Du noch allerhand andere Vortheile haben. — Nun, was sagst Du dazu?

Eure Hoheit sind sehr gnädig! — versetzte Renaud ruhig — Ich werde alle Befehle, die Ihr mir zu ertheilen geruhet, pünktlich und treu ausführen, was aber die Wohnung — oder wie Ihr Euch auszudrücken geruhet — Joaquinens Nestchen anbelangt, so werde ich mich selbst damit beschäftigen, wenn Euer Gnaden erlauben wollen, und desfalls Alles auf's Beste nach unsern Bedürfnissen besorgen.

O, ich weiß, worauf Du zielst! — rief der Infant lachend — Aber Du täuschest Dich. Ich habe in solchen Angelegenheiten sehr strenge Grundsätze. Ganz Madrid weiß das. — Du lachst, Joaquina? — Ha! Du Gesalzene (salada)! Das sind lauter üble Nachreden; böse, verdammte Verläumdungen. Frage ein Mal den Bobadilla, den ehrlichen Pedro! — Aber Du Hund! — schrie er, als der Barbier mäuschenstill schwieg — Stehe doch nicht hier, wie ein Stockfisch!

Verzeiht, Hoheit, — versetzte Bobadilla nachdenkend — es lief mir gerade ein Gedanke durch den Kopf. Was die Tugend und Enthaltbarkeit Eurer Gnaden anlangt, so bedarf es ohnehin dabei nicht meines Zeugnisses, und wer nichts davon weiß, der darf nur — die Hauptstraßen ganz zu geschweigen — in der calle de san Antonio, oder in der Fuentesstraße, ja an allen Gassenecken nachfragen, wo er über diese Eigenschaften die schönsten Zeugnisse vernehmen wird. — Erlauben mir Eure Hoheit indessen nur ein paar Fragen an diese gute Frau, in deren Behausung wir uns befinden. — Ihr seyd aus Biscaya? — Nicht wahr, Sennora? — Man hört es an Eurer Aussprache.

Euer Gnaden zu dienen! — versetzte mit einem Knixe die Wittve, indem sie, von Natur sehr gesprächig, die Gelegenheit ergriff, den Barbier mit ihrer Beredsamkeit und allen Formen spanischer Höflichkeit zu überschütten — Ich heiße Maria Landaburu, bin die Wittve des seligen Kastellans, und aus dem schönen Flecken Zugarramurdi in dem gesegneten Biscaya gebürtig. O, das ist ein herrliches Land, Sennor, und wer nicht —

Dort gewesen ist, der glaubt's nicht! — versetzte der Barbier trocken — Ich aber war dort und glaube Euch,

Sennora. — Sagt mir indessen doch, kennt Ihr einen gewissen Michael de Goiburu?

Ob ich ihn kenne? — rief die Wittve erfreut — Freilich kenne ich ihn. Er ist mein Vetter.

Euer Vetter? — sprach Bobadilla, indem seine stechenden Blicke auf der Alten ruhten — Ei, seht doch! — Aber der Don Michael stand in einem übeln Leumund.

Lügen, Sennor! — Lauter Lügen! — versetzte Jene — Ich weiß genau —

So kennt Ihr auch die Stephania de Bellechea? — unterbrach sie der Barbier.

Freilich! — rief Jene erfreut — O, wir stekten immer beisammen. Sie ist meine vertraute Freundin gewesen, aber seitdem sie —

Das Geschäft, welches Euer Hoheit im Sinne haben, wird besorgt werden! — fiel plötzlich der Barbier, sich zu dem Infant wendend, und ohne auf die Hausfrau ferner zu hören, ein — Ist es Euer Gnaden gefällig, so gehen wir, da die bewusste Person, der Eure Hoheit Audienz ertheilen wollen, längst darnach Verlangen tragen wird.

Du hast Recht, ehrlicher Pedro! — entgegnete der Infant — Wir müssen gehen. Geschäfte von Wichtigkeit erwarten uns. — Komm' also morgen in den Palast! — setzte er, zu Renaud gewendet, hinzu — Alle Schösser meiner Zimmer müssen binnen vier und zwanzig Stunden geändert werden. Bringe Arbeiter mit. — Lebt wohl, Sennora! — Auch Du lebe wohl, Zuckerplätzchen! Saß faß meiner Seele! Wir sehen uns bald, und längere Zeit wieder.

(Die Fortsetzung folgt in Nr. 7.)

Feuilleton.

I.

Der junge amerikanische Componist Thomas Melrose (der geniale Schüler des Tonsetzers George Simerich's in Philadelphia) hat eine grandiose Oper geschrieben, welchen Titel: Titania, führt.

Don Antonio Muriez, ein äußerst geschickter Medikus in Valladolid, hat neuerdings ein sehr kunstreiches physikalisches Instrument erfunden, dessen ganz originelle Struktur darin besteht, daß in einem bienenstockförmigen Apfelmehrere, einen mathematischen Kreis bildende, supne Glas- und Metallstäbchen gelegt sind, die durch in esoviel Glasröhrchen herabgleitende Perlen die zartesten Octave umfassenden Töne von sich geben. In den beschriebenen sind wieder Oeffnungen für die Perlen, die auf den glasbelegten und wassergefüllten Boden des u-

ments fallen, und da die Töne in einer tiefern Octave repetiren.

Die „Mitternachtszeitung“ nimmt gern den Mund voll. So sagt sie: „Von Berlin her dürfen wir einer neuen Uebersetzung und Erklärung des Dante entgegen sehen, die Alles bisher über diesen Dichter in Deutschland und Italien Geleistete übertreffen wird.“ Träumen Sie, Feuilletonist, oder lesen Sie in den Sternen Ihrer Zeitungs-Bignette?

D. Eberh. Brauns hat kürzlich eine Uebersetzung von „Byron's Mazeppa“ geliefert, die, im Vermaße des Originals, den Urtext ziemlich verbotenus wiedergiebt. D. Brauns ist Staatsgefänger in Celle (in fast fünfjähriger Haft) und beabsichtigt, Byron's sämtliche Werke nach und nach zu verdeutschen. Demnächst wird die Braut von Abydos folgen. Diese Uebersetzung (Göttingen, bei Kübler) soll zur Unterstützung seiner ohne alles Vermögen in Göttingen gelassenen drei unmündigen Kinder dienen, und darum ist's Pflicht, das Publikum zu ermahnen, zu gutem Ertrage des Buches nach Kräften beizutragen.

Das berühmte Gemälde „Hiob“ von Wächter, eins der schönsten Produkte der durch Carstens reformirten deutschen Kunst, ist für 236 Louisd'or der Stuttgarter Gemäldeammlung einverleibt worden.

Sir Robert Peel hat sich einen Palast in Tamworth erbaut, dessen Kosten auf 100,000 Pfund Sterling kommen. Die Bitbergalerie, die diesen Prachtbau ziert, besteht nicht nur aus einer splendiden Collection von alten Meisterwerken, sondern auch aus sehr schäßbaren neueren Gemälden, zumal, da von Peel ungemein viel zur Aufmunterung englischer Künstler geschieht.

Richard Lawrence, ein junger belletristischer Sonderling, hat in London eine „Europäische Litterärhistorie“ angekündigt, für die er Pränumeranten sucht. Es wird ein unbändiger Wandwurm werden, denn er hat eine Menge Litteraturgeschichten aus allen Ecken Europas zusammengetrieben, um die Compilation so recht en gros zu betreiben.

Der berühmte Volksdichter Béranger hatte sich aus Paris nach Fontainebleau zurückgezogen, ward aber, der vielen lästigen Visiten halber, genöthigt, sich nach Rochecorbon bei Tours zu begeben, um seinen Lebensrest ungestört zu genießen.

Franz Grillparzer arbeitet an einem Trauerspiele, wozu er den Stoff aus der Geschichte Kaiser Rudolph's II. genommen.

F. Draso.

Der Cotta'sche Lustspielpreis.

Ganz Deutschland weiß, daß die Cotta'sche Buchhandlung einen Preis auf das beste kleine Lustspiel ausgesetzt hat, welches der von August Lewald redigirten „Theater-Revue“ einverleibt werden sollte; doch dürften die Differenzen und Umtriebe minder bekannt seyn, welche bei der Abstimmung über den Werth der concurrirenden Piecen entstanden sind. Eines der zuletzt, und kurz vor Schluß des Annahme-Termins in Stuttgart eingelaufenen Lustspiele, in 2 Akten: „Die Vormundschaft“, mit der sinnigen Devise:

„Jeder will den Preis erringen,
Einem ist er nur beschieden;
Doch ich bin nicht unzufrieden,
Wenn's dem Bessern thut gelingen,
Ihn statt meiner zu erschwingen.“

wurde von dreien der vier Schiedsrichter einstimmig als das beste von sechszig eingegangenen Stücken anerkannt; doch der vierte weigerte sich, irgend Einem den Preis zuzuerkennen. Die „Frankfurter Börsen-Zeitung“ äußert über diesen Gegenstand: „Die Preiserteilung für das beste deutsche Lustspiel hat Hindernisse gefunden. Das von den Herren Reinbeck, Lewald und Seydelmann für das beste ausgegebene: „Die Vormundschaft“, hat vor Hrn. Menzel keine Gnade gefunden, aus dem Grunde nämlich, weil er selbst darin figuriren, und die Rolle eines Hofrathes, wie man sagt, spielen soll. Nun hat man freilich versucht, ob beim Abdruck des Stückes nicht statt Menzel Münch substituirt werden könnte, allein dieß soll wieder andere Rücksichten zu empfindlich verletzt haben. Man wird nicht anders können, als in Kürze diesem Stücke die Preiswürdigkeit wieder entreißen, und ein anderes mit der Summe von 100 Ducaten bekronen.“ Die Sache ist jedoch viel einfacher zu Ende gebracht worden: Man hat die Competenz der Herren Lewald, Reinbeck und Seydelmann als vollgiltig angenommen, und, nach ihrem Ausspruche, der „Vormundschaft“ den Preis zuerkannt. Als der Zettel eröffnet wurde, las man statt eines gar zwei Namen, nämlich W. A. Gerle (Professor zu Prag) und Uffo Horn (Hörer der Rechte an der Wiener Universität). Also wandert der Lustspielpreis nach Desterreich!

U n * * *

Nennet nicht Kleinstädtere, was Bettern und Basen
Krähwinkels und Schildas vollführen,
Zupst Ultra's nur tüchtig die eigenen Nasen,
An Euch ist's, den Reigen zu führen.

J. Fund.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß)

„Mir gelingt Alles!“ Lustspiel in 4 Akten von Albini, gehört auch keinesweges unter die ausgezeichneten Neuigkeiten, sondern ebenfalls unter die Ephemeren, obgleich ihm manches Gute nicht abgesprochen werden kann. — An dasselbe reiht sich: „Die Ueberraschung“, Lustspiel in 1 A., nach dem Französischen des Esfranc. —

„Dunkel und Nichts“, Lustspiel in 5 Akten, von Mad. Birch-Pfeiffer, soll zu den besseren Productionen der neueren Epoche gehören; ich kann darüber nichts sagen, da ich das Stück nicht gesehen, und das Urtheil Anderer nicht mit dem meinigen in Parallele stellen mag. Uebereinstimmend höre ich jedoch, daß dasselbe gefallen, und bin deshalb auf eine Wiederholung, deren Besuch ich nicht versäumen werde, gespannt. —

Ganz neu für die Theaterwelt überhaupt war und ist die am 17. d. M. zum ersten Male gegebene Oper: „Die Neger auf St. Domingo“, in 3 Akten, nach einer Novelle von Victor Hugo, bearbeitet von W. Häser. Musik von A. F. Häser. — Ich behalte mir eine ausführlichere Mittheilung darüber bis nach der zweiten Vorstellung vor, und erwähne einstweilen nur Folgendes. — Der Name Häser hat in der musikalischen Kunstwelt bereits einen guten Klang. Wer erinnert sich nicht der berühmten Sängerin und des Sängers Häser? — Auch unser wackerer Chor-Director August Ferdinand Häser, der Componist obgenannter Oper, gilt schon seit einer Reihe von Jahren mit Recht als anerkannt tüchtiger General-Bassist viel in den Reihen der Musiker; — sein jetzt beim Theater in Detmold als Mitglied engagirter Sohn, Gustav Häser, verspricht für die Folge im Fache jugendlicher Helden und Liebhaber ebenfalls viel Gutes, wenigstens in so weit, als wir ihn durch seine Leistungen beim hiesigen Hoftheater beurtheilen lernen können, die Familie Häser selbst also berechtigt zu der Ueberzeugung, daß Alles, was durch sie der Publicität in musikalischer und dramatischer Hinsicht anheim gegeben wird, wenigstens nichts Gewöhnliches sey. — Ich wiederhole demnach hiermit nochmals, daß ich, hinsichtlich der ersten Vorstellung gedachter Oper, erwähnen kann: daß dieselbe nicht mißfallen, aber auch kein großes Aufsehen darum erregt hat, weil man die Musik erst nach mehrmaliger Aufführung begreifen wird. Sie erinnert an die Musik Gluck's, die freilich unserm nach Gellingel haschenden größern Publikum dormaliger Zeit nie als eine wohlgefällige erscheinen wird. — Die Darstellung kann in allen Theilen als eine wohlgelungene bezeichnet werden. — Nächstens also ein Mehreres darüber. —

— Die hier befindliche Kunstreitergesellschaft des Holstein-Augustenburgischen Stallmeisters Wenzel, deren Productionen gar nicht übel seyn sollen, mag des Theaters halber keine besonders guten Geschäfte machen. An andern Orten besucht man die Kunstreiter-Vorstellungen und negligirt das Theater; hier ist's umgekehrt. — Keine, auch noch so interessante, neue Erscheinung, welche die Neugier des Publikums auf die anziehendste Weise verlocken könnte, wird dasselbe hier vom Besuche des Theaters abhalten. — Ganz gewiß nur ein Ruhm für das Institut, für dessen Vorstand und nächst ihm für dessen Mitglieder! —

Aus Paris.

Am 28. December 1836.

Das Königsörder-Trifolium.

Allem Anscheine nach ist in Frankreich der Vorsatz, den Chef des Staates und accreditirten Regierungssysteme aus dem Wege zu räumen, eine grauerregende Manie, eine Berserkerwuth geworden, von der alle politischen und moralischen Taugenichtse ergriffen werden. Waren es bis dahin bloß Einzelne, die das Verbrechen versuchten, heute, an dem Tage und in der Zeit, wo Jedermann an den Todeschlummer fanatischer Leidenschaften glaubte, erlebten wir ein vollständiges Complot, eine Verschwörung im plurali, die auch dem Blödesten die Augen, bezüglich der demokratischen Utopien und völkerrechtswidrigen Theorien einer systematischen Opposition quand-même, öffnen mußten.

Nein, die Freiheit der Presse darf in einem Staate, der keine Republik ist — und Republiken waren schon für Montesquieu, und selbst für Morus, Plato und Lykurg Chimären in großen Staaten — sich nicht bis an den Horizont ausdehnen, um nach dem Himmel und den Sternen der Ueberirdischen zu greifen, nein, die Freiheit der Presse muß den Despotismus der Nationalgesetze dulden, die mit Unanimität monarchische Regierungsformen vorschreiben. In keiner Republik würde man es leiden, daß die Freunde und Verehrer des Königthums seine öffentlichen Advokaten würden, in keiner Republik der Vor- und Mitwelt hat man dieß gelitten.

Wer in der letzten Zeit die Pariser Journale der Opposition las, hätte glauben können, Frankreich stehe in Flammen, Europa drohe Untergang und Zerstörung, sogar gewisse sich dynastisch und monarchisch nennende Blätter, die von aufgegebenen Rechtspraktikanten und an europäischen Feinden verzweifelnden Corporalen geschrieben und von müßigen Spekulanten salarirt werden, hatten Fahne und Schwert der abgelebten und fast verwünschten Revolution ergriffen. Und warum das Alles? Antwort: weil Louis Philipp's Regierung in die Pacificationspläne des Continents einging, sich nicht ihren wahnsinnigen und antinationalen und antiintellektuellen Projekten und Ideen in diesen und jenen Zweigen der Politik fügte, mit einem Worte, weil ein philosophisch denkender und handelnder Minister, aller Cabale zum Troz, wahr hielt, daß die Gelehrten und Dichter des vorigen Jahrhunderts die Revolution der Gesellschaft thatsächlich erzielten und erfanden, die wir nun adoptirten, und daß die Fanatiker und Heroen der ersten Revolution eigentlich nichts dazu beitrugen, sondern vielmehr alles logisch Gute in Böses verkehrten, Volk und Institutionen verunstalteten, die Welt aus ihren Angeln rissen.

Ein vernünftiger Mensch würde sich schämen, so im Widerspruche mit aller ewigen Wahrheit, aus bloßem Oppositionsinstincte an die Kritik des Publikums zu appelliren, aber die Demagogen, die bloß peroriren, weil sie peroriren wollen, auch wenn alle Ursachen einer Contraverse verschwanden, diese Demagogen sind wahrhafte Faustkämpfer, die das Recht auf der Spitze ihres Schwertes, ihrer Feder oder ihres Besensstiels tragen. Alles schriftstellerische Talent, alle philosophische Denkkraft spreche ich ihnen ab.

(Der Beschluß folgt.)